

Eigentlich war es ein schönes Fest der Freude in guter Gemeinschaft; doch es liegt Melancholie und bittere Wahrheit darüber; man gibt vollmundige Versprechen, die kurz danach nicht gehalten werden. Angst und Verzweiflung werfen ihre schweren Schatten voraus. Es kündigt sich an, wozu Menschen fähig sind. Grausamkeiten, Verrat, Verleumdung, Weiden am Leiden und qualvollen Sterben anderer. Jesus sagt seinen Freunden deutlich die Wahrheit. Er weiß um die Gefahr der Selbstüberschätzung des Menschen. Wenn Angst vor Verhaftung, Folter, grausamer Hinrichtung uns ergreift, kann keiner sagen, wie er sich verhält, wie es um Treue zu anderen steht. Wir erleben es schon im Kleinen, wenn uns minimale Fehler passieren, dann wenden sich die ersten ab, dann verleumden andere, reden schlecht über uns und halten sich für bessere Menschen und bessere Gläubige. Aber heute verstecken zunehmend Menschen ihr Christsein im Alltagsverhalten, damit sie nicht belächelt werden oder dumme Bemerkungen hören, andere meinen Christsein beschränke sich nur auf Teilnahme an Festen und Brauchtum, aber das ist es nicht. Sie wollen nicht auffallen, nicht anecken, sondern nur gut leben, doch damit werden sie konturlos, austauschbar. Jesus fordert eine Ehrlichkeit sich selbst und anderen gegenüber, keine Selbstüberschätzung, keine Liebe zum Geld, kein Beherrschen anderer, kein Druck ausüben, damit andere unsere Wünsche und Forderungen erfüllen, sondern Liebe zum Mitmenschen, vor allem zu den Leidenden, den Benachteiligten, Isolierten, den sozial Schwachen, den nach Liebe, Sinn und Vergebung Suchenden. Er weiß um die Schwächen, Leiden und Ängste der Menschen. In all das begibt er sich hinein; er befreit den Menschen von einer falschen Selbsteinschätzung, von der Überforderung alles zu wissen und zu können; die eigene Bedürftigkeit nach Hilfe, Unterstützung, Rat, Trost, Vergebung, Hoffnung, Sinn, Vertrauen und Liebe zu verleugnen oder sie gar nur bei Menschen zu suchen. Aber es ist ein Abend der bitteren Wahrheiten für uns Menschen und für Jesus. Von Stunde zu Stunde wird er einsamer, ein verfolgter und verhasster Mensch, der ahnt, welche Qualen und welcher grausamer Tod ihm naht. Er weicht den Ängsten nicht aus, auch nicht der vor dem eigenen Sterben. Wissend wie verlassen er seinen letzten Weg des Sterbens geht, auch des ungerechten Gerichtsprozesses mit bewussten Falschaussagen, der Häme und Spott der Leute ausgesetzt, die alles besser wissen, die all das Gute seines Lebens absichtlich bestreiten, der Folter und des qualvollen langsamen Sterbens. Eine Angst vor dem Sterben, die viele Menschen bis heute teilen, auch jetzt. Doch am Abend vor seinem Leiden, dem Abend der wachsenden Ängste verwandelt er die Gaben von Brot und Wein zu seinem Leben für uns. Das bin ich, sagt er sein-

en Freunden. In den Gaben finden wir sein Leben für uns, damit wir aus seinem Leben Lebenskraft und Hoffnung für uns schöpfen. Damit wir uns der Wahrheit über selbst stellen können, damit wir Leiden und unser Sterben annehmen lernen. Damit wir erleben, wie sein Leben, seine Person, seine Botschaft uns bewegt, in seinem Geiste und Sinne zu leben. Am Abend vor seinem bitteren Leiden erfahren wir, wie selbst die engsten Freunde ihn missverstehen, ihm aus Angst vor dem gleichen Schicksal der Folter und des entsetzlichen Sterbens verleugnet werden. Wir sollen uns nicht für stärker und größer halten als wir sind. Wir sollen nicht verleugnen, dass wir ihn nicht immer verstehen und den Glauben aufgeben. Doch er bleibt treu, denn er versteht uns, auch wenn er uns die Augen öffnet über uns selbst, nicht um uns zu vernichten, sondern uns zu wandeln, damit wir leben wie er es zeigt. Dass wir selbst in den Ängsten des Lebens, auch in den Ängsten vor dem eigenen Sterben, Gott uns anvertrauen lernen, dass wir erkennen, dass er diese Angst vor dem Sterben Gott anvertraut und auf seine Hilfe hofft. Darin kommt er uns nahe und doch fordert er von uns eine Wachheit gegenüber den wichtigen und entscheidenden Fragen und Stunden unseres Lebens, damit wir leben und uns richtig entscheiden, damit wir in allen Ängsten nicht untergehen, sondern im Blick auf ihn und sein Leben leben lernen und unser Leben, trotz der Ängste vor Sterben und Tod, loslassen können. Deswegen wandelt er die Gaben von Brot und Wein in sein Leben, damit wir leben. Damit die Gabe des Brotes, seines Lebens für uns zum täglich Brot werde, die uns leben lässt. Damit die Gabe des Weines, seines Lebens für uns, zum Kelch der Freude am Leben und Weiterleben auch nach unserem Sterben werde. Sein Leben für uns, damit wir und andere leben. Sein Leben komme in uns, in unser Herz, unser Denken und Handeln, damit wir leben, auch wenn wir so sind wie wir sind, eben schwache Menschen, damit wir gewandelt werden zu neuen Menschen, die aus seiner Gegenwart leben.